

Meinungsbild des wissenschaftlichen Mittelbaus der Fakultät 1 zum geplanten strukturierten Promotionsprogramm

Der Mittelbau der Fakultät hat das geplante Promotionsprogramm und den von der Prodekanin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Prof. Angela Schwarz, und dem Prodekan für Lehre, Prof. Leschke vorgestellten Aufbau eines solchen Programmes intensiv diskutiert. Die dabei vertretenen Positionen reichen von prinzipieller Zustimmung zu den bisherigen Planungen mit konkreten Änderungsvorschlägen bis zu grundlegender Ablehnung eines solchen Programmes.

Die geäußerte Zustimmung bezieht sich im Wesentlichen darauf, dass das Programm dazu anregt, sich stärker zu vernetzen und die eigene wissenschaftliche Ausbildung stärker in den Fokus zu stellen. Auch dem Punkt der größeren nationalen „Sichtbarkeit“ wird teilweise zugestimmt. Zudem wird die Freiwilligkeit des Programms betont, die die Wahl eröffnet, das Angebot zu nutzen oder wie bisher außerhalb des Programms zu promovieren. Kritisch wird hierzu allerdings auch angemerkt, dass aus der formalen Freiwilligkeit nicht zwingend eine tatsächliche Wahlfreiheit resultiert. Das Programm könnte die eigenständigen Promotionen indirekt abwerten und so Druck auf zukünftige Promovierende ausüben (siehe unten).

Die geäußerte Kritik konzentriert sich insbesondere auf die folgenden Punkte:

- Bisherige Erfahrungen von Mitgliedern des Mittelbaus aus **vergleichbaren Programmen an anderen Universitäten** sind praktisch durchgehend negativ. Im Gegenteil wird die weitreichende Autonomie der Promovierenden als großer Vorteil einer Promotion an der Fakultät erfahren.
- Kritikpunkt **Ziel**: Bei Universitätsabsolventen, die einen Dokortitel anstreben, wird keine Notwendigkeit für das Absolvieren eines Promotionsprogramms gesehen, das keinen offiziellen Abschluss/Titel oder eine Zusatzqualifikation bietet, die nicht ohnehin von einem Dr. phil. (o.ä.) erwartet wird. Es ist zudem völlig unklar, ob ein absolviertes Promotionsprogramm die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöht, es wird aber vermutet, dass eine Auflistung besuchter Tagungen, veröffentlichter Aufsätze, gehaltener Lehrveranstaltungen, besuchter Sprachkurse etc. im Lebenslauf den gleichen Effekt hat. Bei der Vorstellung des Programmes wurde als ein wesentliches Ziel die Hoffnung auf sinkende Abbrecherquoten angegeben. Es wird allerdings vermutet, dass das Programm aufgrund der Modularisierung und des großen Workloads (s.u.) insbesondere auf externe Absolventen eher eine abschreckende Wirkung hat. Möglicherweise sinkt somit also die Zahl der Promotionsanfänger – wie sich das prozentual auf die Zahl der Abbrecher auswirkt, kann unserer Ansicht nach nicht prognostiziert werden. Weiterhin heißt es, dass die Sichtbarkeit bzw. die Außenwirkung erhöht würde und die Anrechnung von Kolloquien auf das Lehrdeputat der Professoren ermöglicht. Unseres Er-

achtens spielen diese Punkte für die Doktoranden oder den wissenschaftlichen Mittelbau keine oder maximal eine untergeordnete Rolle.

- Kritikpunkt **Zeit**: Das Schreiben der Dissertation ist neben der Arbeitszeit (innerhalb oder außerhalb der Universität) eine große zeitliche Herausforderung. Für die 6 Module sind laut Modulhandbuch insgesamt 1620 Stunden Workload vorgesehen, also 202,5 Arbeitstage mit 8 Stunden. Inwiefern die aufgewendeten Arbeitsstunden für die eigentliche Promotion nützlich sind, ist vermutlich nur individuell zu beurteilen.
- Kritikpunkt **Inhalt**: Promovierende, die eine berufliche Zukunft in der Wissenschaft suchen, sollten sich darüber im Klaren sein, dass der Besuch von Tagungen, das Halten von Vorträgen oder die Durchführung von Lehrveranstaltungen hinsichtlich der Chancen auf dem Arbeitsmarkt von Vorteil sind. Andernfalls sollte die Betreuerin/der Betreuer der Promotion entsprechend informieren. Kolloquien werden nach unserer Erfahrung meistens zwischen den Doktoranden und der Doktormutter/dem Doktorvater nach Bedarf festgelegt. Wir sehen keine Notwendigkeit, die Doktoranden zur Wahrnehmung dieser Termine zu verpflichten und/oder Kolloquien zu kreditieren.
- Kritikpunkt **Autonomie**: Ein solches Programm wäre ein Eingriff in die bisherige (relative) Forschungsfreiheit und Produktionsautonomie der Promovierenden und würde, auch auf der Basis einer vermeintlichen „Freiwilligkeit“, mit Sicherheit Druck auf die nicht am Programm partizipierenden Promovierenden ausüben. Eine wirkliche unterstützende Leistung für die Promovierenden ist zudem in der vorgestellten Konzeption nicht erkennbar – eher eine zusätzliche Belastung, da das Programm auf Praktika, Zertifikaten, Pflichtmodulen und verpflichtenden Tagungsbesuchen (etc.) basiert, die zudem mit (Zwischen-)Noten ausgezeichnet werden sollen.